

## Der dreieinige Gott aus der Sicht der Tiefenpsychologie

### Einführung

#### Das Trinitätsdogma der Kirche

Den traditionellen Glauben an den dreieinigen Gott schildert der neue Katechismus der katholischen Kirche von 1993 in den Paragraphen 232 ff. wie folgt:

„Der Inbegriff des Glauben aller Christen ist die Dreifaltigkeit“ (§ 232). ...

„Die Christen werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft“ (§ 233). ...

„Das Mysterium der heiligsten Dreifaltigkeit ist das *zentrale* Geheimnis des christlichen Glaubens und Lebens. Es ist das Mysterium des innersten Lebens Gottes, der Urgrund aller anderen Glaubensmysterien und das Licht, das diese erhellt. Es ist in der ‚Hierarchie der Glaubenswahrheiten‘ die grundlegendste und wesentlichste Wahrheit“ (§ 234).

Es ist klar: Die Trinität besitzt nach wie vor erste Priorität in der „Hierarchie der Glaubenswahrheiten“. Federführend bei der Abfassung dieses Katechismus war Kardinal Ratzinger, nachmals Papst Benedict XVI.. Das Dogma ist sakrosankt, solange die Kirche existiert.

Das Kirchenvolk hingegen denkt heute anders über den dreieinigen Gott. Eine Umfrage unter den Christen Westeuropas brächte ein für die gelahrten Hüter der Tradition niederschmetterndes Ergebnis an den Tag, kennen doch die meisten Mitglieder der Kirche - trotz mehrjährigen Religionsunterrichts - vom „Mysterium des innersten Lebens Gottes“ kaum mehr als die uralte Formel: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes.“ Früher war das anders; da wollten die wachen Köpfe wissen, wie Gottes Wesen beschaffen sei. *Tempi passati!* Die in den Konzilien von Nicäa (325) und Konstantinopel (381) festgelegte Trinitätslehre wurde in der Moderne zusehends zur leeren Floskel.

#### Neuer Inhalt

Die leere Hülse versuchte Jung in seiner Arbeit: *Versuch einer psychologischen Deutung des Trinitätsdogmas* (1948; GW 11, S.127-215) neu zu füllen. Doch er fiel damit zwischen Stuhl und Bank: Für die Kirche war er ein Ungläubiger, und der Wissenschaft war er suspekt: Zum Einen war die Trinität kein Thema für sie, und zum Andern stellte Jung seine Schrift unter das Wort eines Kirchenvaters aus dem 4. Jh. (Augustinus, 354-430):

*Noli foras ire, in teipsum redi; in interiore homine habitat veritas.*

(Gehe nicht hinaus, kehre in dich selbst zurück; die Wahrheit wohnt im innern Menschen.)

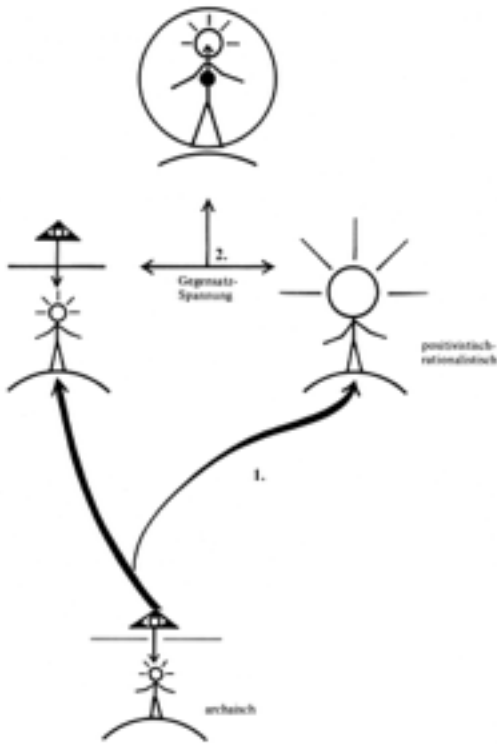
Augustinus, *Liber de vera religione* XXIX (72).

Wer in sich hinein horcht und die innere Wahrnehmung pflegt, handelt subjektiv und gerät leicht ins Fantasieren. Die Wissenschaft hingegen ist der Objektivität verpflichtet; sie geht nach aussen, um ihre Hypothesen empirisch nachzuweisen. Zu fantasieren, ist verpönt. Durch das Zitat von Augustinus erschien Jung der Wissenschaft als dubioser „Mystiker“, der nicht den Mut hatte, die Brücken zum Mittelalter abubrechen. Für sie ging ein echter Wissenschaftler nicht nach *innen* wie ein Mystiker, sondern nach *aussen*.

Mit seinem Versuch der Neubelebung des alten Dogmas geriet Jung zwischen die sich bekämpfenden Fronten von „Glauben“ und „Wissen“, Religion und Wissenschaft.

Von dieser Gegensatzspannung handelt die Grafik von Willy Obrist: „Die zwei Schritte der Mutation“ (in: „Die Mutation des Bewusstseins“, 1980, S. 216):

Die zwei Schritte der Mutation



Die Grafik zeigt die geistesgeschichtliche Entwicklung Westeuropas in den letzten Jahrhunderten. Nach Obrist begann damit die *Mutation des Bewusstseins*.

Zuunterst ist das von der Altsteinzeit bis zum Ende unseres Mittelalters herrschende *duale* Weltbild der Alten abgebildet. Darin fügte sich das Seinsganze aus zwei Bereichen zusammen: aus dem sichtbaren Diesseits und dem unsichtbaren Jenseits. Die Vorstellung von einer zweiten Welt entstand, weil die Bilder der inneren Wahrnehmung (in Träumen, Visionen, Wachfantasien, Intuitionen, Ideen etc.) *konkretistisch* aufgefasst wurden, als Hinweise auf real existierende Dinge. Da man die Bilder aber nur mit dem inneren, „geistigen“ Auge wahrnahm, galten sie als Abbildungen „von drüben“, einem mysteriösen Gefilde ausserhalb „dieser“ Welt. Solche Bilder vermittelten vermeintlich Einblicke ins Jenseits.

Das archaisch-mythische Weltbild wird in Westeuropa seit dem 18. Jh. allmählich abgelöst vom positivistischen Weltbild. Dies ist der 1. Schritt der Mutation. Er besteht in der Ablehnung der Religion durch die moderne Wissenschaft. Dabei wird Gott durch die Vernunft ersetzt (die Grafik stellt diese rationalistische Einstellung als aufgeblähten Kopf dar, der die Kopflastigkeit der Moderne symbolisiert). Gegen diesen 1. Schritt wehrt sich die Religion; mit besonderer Vehemenz kämpft zurzeit der Islamismus.

Die Evolution des Bewusstseins brachte die moderne Wissenschaft an die Macht. Dabei verlor die Religion an Einfluss. Die damit verbundenen Machtkämpfe fanden auch im christlichen Europa statt; sie toben nicht erst heute.

Zu Jungs Zeit war es der Streit zwischen „Glauben“ und „Wissen“, der Gebildete in Atem hielt. Sinecetero studierte Jung nicht Theologie, sondern Naturwissenschaft und wurde nicht Pfarrer wie sein Vater und viele Verwandte, sondern Arzt und Psychiater.

Beim Nachdenken über das Problem fiel Jung eine geniale Lösung ein: „Der Kontakt der Alten nach *drüben* war der Kontakt zu den Archetypen auf unserem *Seelengrund*.“

Dieser Geniestreich war der 2. Schritt der Mutation, der das übernatürliche, vermeintlich ausserhalb der Welt liegende Jenseits in die natürliche Psyche herein klappte.

So einfach und einleuchtend Jungs Lösung ist: Vergessen wir nicht, dass er damit Neuland betrat und sich mutterseelenallein im Dunkeln voran tastete! Die Konsequenzen dessen, was er entdeckte, wurden ihm selber vermutlich nicht ganz klar. Darum formulierte er oft unscharf. Ein Beispiel dafür ist die *Vorbemerkung* zur Abhandlung über die Trinität von 1948. Er war damals 73. Ich zitiere:

„Dass ich gerade das allerheiligste der dogmatischen Symbole, nämlich die Dreieinigkeit, zum Gegenstand einer psychologischen Untersuchung mache, ist ein Unternehmen, dessen Gewagtheit mir bewusst ist. ... Es mag vielen seltsam vorkommen, dass ein *naturwissenschaftlich orientierter Arzt* sich ausgerechnet mit der Trinität beschäftigt. Wer aber weiss, in wie naher und in wie bedeutsamer Beziehung solche „repräsentations collectives“ mit dem Wohl und Wehe der menschlichen Seele stehen, der wird ohne Schwierigkeiten begreifen, dass dem zentralen Symbol des Christentums vor allem eine *psychologische* Bedeutung zukommen muss; denn ohne diese hätte es überhaupt nie eine allgemeine Bedeutung erlangt, sondern wäre im grossen Kuriositätenkabinett geistiger Missgeburten verstaubt. ... Da das Dogma in lebendigster Wechselbeziehung zur Seele steht, *aus der es ursprünglich hervorging*, sagt es vieles aus. Dieses bemühe ich mich

nun nachzusagen, allerdings mit dem peinlichen Gefühl, dass meine Übersetzung an vielen Stellen erheblicher Verbesserung bedürftig ist“ (§ 171).

Jung spricht zu bescheiden. Um nicht Anstoss zu erregen, verkleinert er seine Entdeckung und verkauft sich unter seinem Preis. Ganz ähnlich tönt es auch am Schluss der Arbeit:

„Wenn ich hier den Versuch gewagt habe, alte, fremd gewordene Dogmata einer psychologischen Betrachtung zu unterziehen, so geschah dies nicht aus eingebildeter Besserwisserei, sondern aus der Überzeugung, dass das Dogma, um welches so viele Jahrhunderte gerungen haben, unmöglich eine leere Phantasie sein kann. ... Erst diese Einsicht hat mir eine Beziehung zum Dogma ermöglicht. Als „metaphysische Wahrheit“ blieb es mir völlig unzugänglich, und ich darf wohl vermuten, dass ich bei weitem nicht der einzige bin, dem es so ergangen ist. ... Es sagte mir schlechthin nichts. ...

In Anbetracht dieser Sachlage kann ich mir nicht einbilden, dass mit einer Untersuchung des psychologischen Aspektes die Angelegenheit geklärt und erledigt sei. Es kann sich bestenfalls nur um einen mehr oder weniger geglückten und missglückten Versuch handeln, dem Verstehen einen gewissen Zugang zu einer uns erreichbaren Seite des Problems zu eröffnen. Mehr zu erwarten, wäre Vermessenheit.“

Daran schliesst Jung den heute noch bedenkenswerten Schlusssatz an:

„Es scheint mir, dass die Welt, wenn sie die archetypischen Aussagen aus ihrem Gesichtskreis verlöre, von einer unsäglichen geistigen und seelischen Verarmung bedroht wäre“ (§§ 294 f.).

Jungs Einsicht bewahrheitet sich je länger desto mehr: Wenn wir den Kontakt zur Welt der Archetypen - zu unserem Seelengrund - verlieren, wird das Leben oberflächlich und sinnlos; dann verkopfen wir und entfremden uns der inneren wie der äusseren Natur. Die Säkularisierung des Lebens ging Hand in Hand mit dem Verlust an geistigem Tiefgang:

Beugte der Mensch früher seinen Rücken, um sich nach innen zu wenden und Gott zu suchen, so beugt er sich heute über sein Handy, um „in“ (informiert) zu sein. Das Verlangen nach Kontakt mit „drüben“ wick dem Bedürfnis nach News.

Dieses geistig-seelische Manko an Tiefgang glich Jung mit dem „Individuationsprozess“ aus, der den „Weg der Seele zu Gott“ ersetzte, den die Alten lehrten. Diesen „Weg zu Gott“ formte er um zum „Weg zu sich selber, zum eigenen Seelengrund“. Er hütete sich aber, wirklich Klartext zu reden! Das schien ihm wohl allzu viel böses Blut zu geben.

Im Alter befasste sich Jung intensiv mit der Trinität, dem „zentralen Geheimnis des christlichen Glaubens und Lebens“. Er wollte seiner Zeit den in der Religion enthaltenen Schatz neu zugänglich machen - ein Werk von epochalem Ausmass! Die Transformation der alten Religion in eine neue, zeitgemässe Spiritualität ist ein alchemistisches *Opus magnum*. Es ist voller Tücken. Darum war Jung sehr vorsichtig. Er sagte zwar klar, das Dogma handle von der Psyche, zog aber seine Idee nicht konsequent durch. Was ihn daran hinderte, war die Religion mit ihrer Neophobie: Er war religiös erzogen worden; seine Verwandtschaft war der Kirche verbunden und seine Zeit im Allgemeinen noch religiös. Da er bereits als „Enfant terrible“ galt, das den Glauben durch Psychologie ersetze, goss er nicht noch Öl ins Feuer, sondern bemühte sich, nicht allzu ketzerisch und revolutionäre dreinzufahren.

### Transformation

Wäre Jung völlig frei gewesen, hätte er unverblümt sagen können:

„Die Vorstellung eines übernatürlichen Jenseits beruht auf einer Projektion. Die Bilder der Archetypen auf dem Grund unserer Psyche wurden früher konkretistisch apperzipiert, als Abbilder von realen Dingen aufgefasst und an den Himmel projiziert. Die Tiefenpsychologie holt diese Projektionen zurück; sie erdet den jenseitigen Gott in unserer Psyche.

Die Vorstellung von der Trinität Gottes wurzelt in der Trinität der Psyche: In ‚Gott-Vater‘ erscheint das im Selbst zentrierte Unbewusste, im ‚Sohn‘ das im Ich zentrierte Bewusstsein, und der ‚Heilige Geist‘ ist der von der Ich-Selbst-Achse ausgehende, ganz machende, heilende Geist. Was die Alten für den dreieinigen Gott hielten, ist also eine psychische, nicht eine transzendente Realität. Innere Wahrnehmungen sind nicht konkretistisch, sondern symbolisch zu verstehen, als Bilder einer *inneren*, psychischen Realität. Das Fundament

der Religionen ist nicht das Jenseits, sondern unsere Psyche, und diese wird heute nicht mehr von der Theologie, sondern von der Tiefenpsychologie erforscht. Die Theologie war somit projizierte Selbsterkenntnis. Sie war deshalb so faszinierend, weil es in der Theologie letztlich um Selbsterkenntnis ging. Doch heute interessiert das Jenseits nicht mehr. Darum wird die Theologie durch die Tiefenpsychologie ersetzt werden, welche die Theologie erdet. Damit endet der transzendente Spuk. Wir erkennen heute, dass die Theologie einst von uns selber redete - aber in der Projektion. Damit ist nun Schluss.“

Das wäre Klartext gewesen, aber brutal: eine erneute *kopernikanische Kränkung*, die viele - nicht nur in Jungs Verwandtschaft - als Schlag ins Gesicht empfunden hätten. Vergessen wir nicht: Damals war man im allgemeinen noch religiös und ging zumindest an hohen Feiertagen noch in die Kirche. Zudem wollte Jung die *rabies theologica* nicht wecken, die ihm sattem bekannt, stets auf der Lauer liegende Streitwut auch so vieler Theologen.

Jung wollte den Glauben nicht zerstören, sondern erneuern; er hoffte bis zuletzt, Theologen für seine Idee gewinnen zu können. Doch er täuschte sich. Ihr Nein machte ihm schwer zu schaffen, weil er seine Idee für einleuchtend hielt. Das war sie auch; doch die kirchliche Doktrin verlangte nicht Einsicht, sondern Gehorsam. Jung erkannte zu wenig klar, wie neu und umstürzlerisch seine Ansichten waren und wie sehr er am Fundament der Religion rüttelte, dem archaischen Weltbild, auf dem alle kirchlichen Feste aufgebaut waren - und diese liess sich die Kirche nicht nehmen!

Wir befinden uns heute mitten in einem epochalen: „Stirb und Werde!“ Der Umbruch betrifft besonders die Religion. Das wird heute immer klarer. Zu Jungs Zeiten war die Kirche aber noch mächtig. Jung begann mit der Transformation der alten Religion in individuelle Spiritualität. Diese Transformation ist ein gewaltiges Werk, das Jahrhunderte in Anspruch nimmt. Darum müssen wir weiterführen, was Jung begonnen hat. Es gibt noch viel zu tun.

\*

Ich fasse meine Einführung zusammen: Jung hatte einen genialen Einfall, wie der veraltete Glaube erneuert werden könnte. Er arbeitete sich aus dem Ei des archaisch-mythischen Weltbildes heraus; doch dabei blieben noch archaische Eierschalen an ihm kleben.

Diese versuchen wir in der nächsten Stunde zu entfernen. Es geht um die Frage, was für *psychische* Kräfte denn die drei archaisch-mythischen Personen Gottes symbolisieren,

„Gott-Vater“, „Gott-Sohn“ und „Gott, der Heilige Geist“.

Nun ist noch etwas Zeit zum Gespräch. Möchte sich jemand äussern?

→ *Gespräch...*

## **Das Trinitätsdogma im Verständnis der Tiefenpsychologie**

### 1. Gott-Vater

Das im 4. Jh. in Nicäa und Konstantinopel fixierte Glaubensbekenntnis beginnt wie folgt:

„Ich glaube an Gott den Vater: den Allmächtigen, den Schöpfer von Himmel und Erde.“

Die Tiefenpsychologie sieht in „Gott-Vater“ ein Symbol für das Selbst, die uns weitgehend unbewusste Zentralinstanz der Psyche. Die innerlich wahrgenommenen Selbstsymbole fassten die Alten konkretistisch auf; sie personifizierten das Selbst und siedelten es als

den „allmächtigen Schöpfer von Himmel und Erde“ im Jenseits an. Von dort stammte für sie auch das in der Urzeit vom Himmel erlassene „heilige“ Gesetz (aus diesem „Gottesrecht“ - dem angeborenen Ethos bzw. Verhaltensmuster - entwickelten sich in der Moderne die „Menschenrechte“).

Zu Beginn der Bewusstseinsentwicklung gab noch das Unbewusste den Ton an; das Ich war klein, wie ein Kind, das sich von seinen Trieben und der Umgebung leiten lässt. So viel zu „Gott-Vater“, einem Selbst-Symbol.

Im zweiten Artikel des Dogmas heisst es, der „Vater“ habe den „Sohn“ gezeugt. Tiefenpsychologie bedeutet das, das Unbewusste habe das Bewusstsein (das Ich) hervor gebracht.

## 2. Gott-Sohn

Das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381) führt aus, der „Sohn“ sei

„aus dem Vater vor aller Ewigkeit gezeugt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.“

Der Text betont, „Vater“ und „Sohn“ seien gleichen Wesens (griechisch: *homo-ousios*); darum wurde im Altertum heftig gestritten. Tiefenpsychologisch ist die Sache klar: Die beiden psychischen Hauptkräfte, Ich und Selbst - die Zentralinstanzen des Bewusstseins bzw. des Unbewussten -, sind *eines* Wesens, weil sie zusammen die Psyche bilden. Kennzeichnend für das Ich ist, dass es, wie jedes Kind, „gross und stark“ werden will. Dieser Trieb ist angeboren; er fördert die individuelle geistige Entwicklung, aber auch die kulturelle Evolution. Der Evolutionsprozess der Psyche brachte aus einem ursprünglich Einem ein Zweites hervor; dem Selbst entsprang das seiner selbst bewusst werdende Ich. Die Wachstums-Impulse gehen vom Selbst aus, das die Bewusstwerdung mit Visionen, Träumen und andern Impulsen fördert. Der Wille, „gross und stark“ zu werden, ist in den Genen gespeichert und kann daher auf die Dauer nicht unterdrückt werden. Wer es versucht, rennt gegen die Evolution an - ein sinnloses Unterfangen. Die Natur ist mächtiger als die Kultur. Der Trieb, seiner selbst bewusst zu werden, ist auf die Dauer stärker als der Versuch, diese Entwicklung zu unterbinden.

Nun werfen wir noch einen Blick auf die Geistesgeschichte. Wir gehen der Frage nach, warum das Symbol des „Sohnes“ im Christentum derart zentral wurde. Das hängt mit der Bewusstseinsentwicklung zusammen. Diese erreichte vor zweitausend Jahren im Nahen Osten ein Stadium, in dem der „Sohn“ zunehmend an Bedeutung erlangte:

Die Orthodoxie, die damals im Judentum den Ton angab, wollte die Tora bis zum letzten Jota und Häkchen durchsetzen. Das Festhalten an der väterlichen Überlieferung behinderte die geistige Weiterentwicklung, die in der hellenistischen Kultur der Achsenzeit Fortschritte gemacht und auch in Israel Fuss gefasst hatte. Dort liess man den „Sohn“ aber nicht mündig werden, sondern versuchte im Namen der Rechtgläubigkeit, die Evolution aufzuhalten. Das liessen sich die wachen Köpfe jedoch nicht bieten. So spaltete sich das jüdische Volk in zwei feindliche Lager: in Orthodoxe und Neuerer. Letztere verliessen das patriarchale Vaterhaus und gründeten eine neue Religion, in der „Vater“ und „Sohn“ zusammenspannten. „Ich und der Vater sind eins“, heisst es in Johannes 10<sup>30</sup>. Die Trinitätslehre machte diesen Fortschritt zur Mitte des Glaubens.

Vom neuen, „Vater“ und „Sohn“ verbindenden Geist handelt der dritte Artikel.

## 3. Gott, der Heilige Geist

Das Glaubensbekenntnis der Westkirche hält fest, der Heilige Geist gehe aus vom Vater *und* vom Sohn, lateinisch: *filioque* (und vom Sohn). Dazu erklärt der neue Katechismus:

„Die lateinische Tradition des Credo bekennt, dass der Geist aus dem Vater *und* dem Sohn (*filioque*) hervorgeht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird“ (§ 246).

Ein massgebender Vertreter des lateinischen („westlichen“) Denkens war der Theologe Anselm von Canterbury (gest. 1109), der den folgenreichen Grundsatz aufstellte: „*Fides quaerens intellectum*“ (der Glaube sucht das rationale Verstehen, die Vernunft). Die Westkirche plädierte für die Aufwertung des Intellekts (des „Sohnes“). Das ging der orthodoxen Ostkirche zu weit; sie war nicht bereit, der Ratio so viel Macht einzuräumen. 1054 kam es wegen des *filioque* zum Bruch zwischen den beiden Kirchen. Die Ostkirche verdammt das *Filioque* und hält bis heute daran fest, dass der Geist *allein vom Vater* ausgeht.

Mit dieser Doktrin wurde das russische Volk an die väterliche Tradition angebunden. Deswegen konnte die westeuropäische Aufklärung in Russland nie richtig Fuss fassen. Das Bündnis von Thron und Altar behinderte die Bewusstseinsentwicklung.

Da der Geist „allein vom Vater“ ausgeht, wird der Prozess der Bürgerrechtsbewegung unterdrückt. „Vater“ Putin, zurück im Schoss der Kirche, schurigelt den aufmüpfigen „Sohn“; er steckt Chodorkovsky und die Pussy Riots, die in der Kirche tanzen, ins Gefängnis. Russland hat seit 1054 einen negativen „West-Komplex“, der im *filioque* wurzelt. Da der Komplex nicht erkannt und aufgearbeitet wird, behindert er die Evolution.

Zum Schluss noch ein Blick auf die sich zum *filioque* bekennende Westkirche:

In ihr verkam das *filioque* zum reinen Lippenbekenntnis; die religiöse Evolution versandete auch in Westeuropa. Nach Anselm, der Reformation und der liberalen Theologie erlahmte der Wille zum Fortschritt. Die Kirche unterzog den „Sohn“ der patriarchalen Tradition. Sie machte nicht Ernst mit dem *filioque*. Sie wollte nicht wahrhaben, dass Leben *Evolution* ist (die katholische Kirche hat Darwin verdammt und bis heute nicht rehabilitiert).

Darum wanderte die evolutionäre Energie aus der Kirche aus und floss in die Wissenschaft. Die Söhne der Pfarrer studierten nicht mehr Theologie, sondern Medizin oder sonst eine moderne Wissenschaft. Die religiöse Evolution ging ausserhalb der Kirche weiter.

Ich fasse zusammen:

Die Trinitätslehre brachte - in archaisch-mythischer Sprache - den evolutionären Fortschritt zum Ausdruck, den Jesus und seine Anhänger gegenüber der Orthodoxie gebracht hatten. Das *filioque* der Westkirche doppelte nach und unterstrich die Bedeutung des „Sohnes“. Dasselbe tat Anselm von Canterbury mit seinem: „*Fides quaerens intellectum*.“

Fazit: Die Westkirche leistete einst einen wertvollen Beitrag an die religiöse Evolution. Doch das war einmal...

In unserer Zeit unternahm Jung - ausserhalb der Kirche! - einen genialen, wissenschaftlich fundierten Anlauf zur Weiterentwicklung der Religion. Dank seiner Entdeckung, dass das Jenseits der Alten auf Projektion beruht, lässt sich die archaisch-mythische Religion in eine zeitgemässe, natürliche Spiritualität - den Individuationsprozess - transformieren. Diese Aufgabe wird heute ausserhalb der traditionellen Religion in Angriff genommen, und diese verliert ihr religiöses Monopol zusehends. Darum: Los von Rom und Mekka!

Mit diesem Schlusssatz eröffne ich die Diskussion.  
Ich danke ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

*Rolf Kaufmann*